



Ein starker Rückhalt

Lawrence Ati Zigi, Goalie des FC St. Gallen, über seinen Glauben, Toleranz und Unterschiede zwischen der Schweiz und Ghana.

Seiten 3–6

Bistum SG: Neue Zusammenarbeit mit Opferhilfe

Seiten 7–8

Gallus als Vorname?

Seite 9

Editorial

Ihr Vorname und Sie – ist das Liebe oder Hassliebe? Wäre Ihnen ein anderer Name lieber? Am 16. Oktober feiern einige Männer im Kanton St. Gallen ihren Namenstag. Wer nach dem heiligen Gallus (dessen Gedenktag am 16. Oktober gefeiert wird) benannt ist, wird wohl schon öfters im Leben nach seinem persönlichen Bezug zum Heiligen des Bistums, des Kantons und der Stadt St. Gallen gefragt worden sein. Bei manchen hat sich bis heute die Tradition bewahrt, anderen zum Namenstag zu gratulieren – eine schöne Geste, sich bewusst zu machen, dass man an den anderen denkt und eine Gelegenheit, sich bei jemandem zu melden, von dem man länger nichts mehr gehört hat. Der eigene Namenstag ist auch ein Impuls, sich mit der Person zu beschäftigen, deren Namen ich trage – wer war sie, was war typisch für sie und worauf macht sie aufmerksam? Und warum haben sich meine Eltern damals für diesen Namen entschieden? Welche Beziehung hatte ich als Kind zu meinem Namen – und wie hat sich diese entwickelt? Ich bin nach einem anderen Heiligen benannt – und feiere erst am 26. Dezember. Aber das hindert mich nicht daran, mir am Gallustag Gedanken zu machen, wieviel ich mit dem heiligen Gallus gemeinsam habe und inwiefern wir grundverschieden sind.



Stephan Sigg

Leitender Redaktor
sigg@pfarreiforum.ch

Folgen Sie uns auf Instagram:
www.instagram.com/pfarreiforum

Inhalt

THEMA

«Der Glaube trägt mich»

Seiten 3–6

«Die Betroffenen entscheiden, was passiert»

Seiten 7–8

«Heute mag ich meinen Namen»

Seite 9

Eine Woche Seelsorge

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in...

Seite 16

«Der Glaube trägt mich»

Lawrence Ati Zigi →
stammt aus Ghana. Er ist seit 2020 Goalie beim FC St.Gallen. Sein Vertrag wurde zuerst bis 2025 und aktuell bis 2027 verlängert.



Text: Ralph Weibel / forumKirche Schaffhausen und Thurgau
Bilder: Cyriac Schnyder / Rabefotos

Lawrence Ati Zigi (29) vertraut auf die Stärke von Gott: Die Kultfigur des FC St.Gallen zieht ihre Kraft aus dem überzeugten Glauben an Gott. Beten gehört für Zigi genauso zur Vorbereitung auf ein Spiel wie das Schnüren der Fussballschuhe. Auch neben dem Platz bekennt er sich zum Glauben und spricht am Rande des Trainingsplatzes von seinen Überzeugungen.

Es ist ein sonniger Mittag, als sich Lawrence Ati Zigi nach einem Training mit dem FC St.Gallen Zeit nimmt für ein Interview. Der Anfang verzögert sich allerdings. Wir setzen uns auf eine Spielerbank am Rande, um etwas Ruhe zu haben, was vorbeigehende Mitspieler verhindern. Zigi wird mit Sprechchören einge-

deckt. Er lacht und schickt seine Mitspieler weg. «Die kommen sicher zurück», lacht er. Die Stimmung im Team ist offenkundig gut, um nicht zu sagen ausgelassen. Konzentriert und fokussiert ist Zigi, wenn er nach sechs Jahren in St.Gallen in sehr gutem Deutsch über Gott und seinen Glauben an ihn spricht.

Lawrence Ati Zigi, Sie sind in Ghana aufgewachsen. Dort hat der christliche Glaube oft einen anderen Stellenwert als bei uns. Welche Bedeutung hat der Glaube heute in Ihrem Leben?

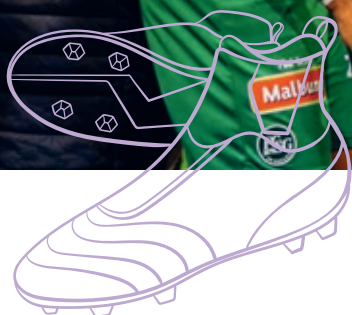
«Der Glaube erinnert mich daran, dass Erfolg nicht alles ist im Leben und dass man auch aus schwierigen Momenten lernen kann.»



Lawrence Ati Zigi: Der Glaube ist für mich ein sehr wichtiger Teil meines Lebens. Er gibt mir Kraft, Orientierung und Halt. Durch meine Familie bin ich seit meiner Kindheit mit dem Glauben an Gott aufgewachsen und seither begleitet er mich. Für mich ist das nichts Äusserliches, nichts, das nur an einem bestimmten Tag Platz hat. Der Glaube ist Teil meines Alltags, meiner Entscheidungen und meines Denkens. Im Sport genauso wie im gesamten Leben. Wenn ich mich frage, was wirklich zählt, hilft mir der Glaube, die Perspektive zu behalten.

In Ghana wird der Glaube sehr offen und sichtbar gelebt. Wie erleben Sie den Unterschied zur Schweiz?

In Ghana ist der Glaube viel stärker im täglichen Leben verankert. Viele Menschen wachsen ganz selbstverständlich mit Kirche, Gebet und religiösen Ritualen auf. Es gehört ganz einfach dazu. Hier in der Schweiz erlebe ich den Glauben zurückhaltender, privater. Das ist eine andere Kultur, ein anderer Umgang mit dem Thema. Man spricht weniger darüber, auch wenn viele Menschen ihren Glauben im Herzen tragen. Ich respektiere das. Für mich bedeutet es einfach, dass ich meinen Glauben manchmal stiller lebe, aber deswegen nicht weniger bewusst.





«Der nächste Ball zählt», lautet Zigis Motto, man dürfe nicht bei der letzten Szene hängen bleiben, hier bei einem Spiel der Schweizer Super League gegen den FC Lugano im Mai 2024.

ÜBER ÖSTERREICH UND FRANKREICH IN DIE SCHWEIZ

Lawrence Ati Zigi kam am 29. November 1996 in Accra, Ghana, zur Welt. Seine fußballerische Ausbildung begann er in seiner westafrikanischen Heimat bei Red Bull Ghana, der Nachwuchsakademie des Red-Bull-Fußballnetzwerks. Dort spielte er bis 2014 und empfahl sich früh als Torhüter mit internationalem Potenzial. 2015 wechselte Zigi nach Österreich zum FC Liefering, dem Farmteam von RB Salzburg. In den Jahren 2016 und 2017 gehörte er zum erweiterten Salzburger Profikader, welches in Österreich in dieser Zeit zweimal das Double gewann. Zur Saison 2017/18

wechselte Zigi zum französischen Zweitligisten FC Sochaux, wo er sich über mehrere Spielzeiten als Stammkeeper etablierte. Im Januar 2020 wechselte er zum FC St. Gallen 1879 in die Schweiz. Dort wurde er Stammspieler. Sein Vertrag wurde mehrfach verlängert und läuft aktuell bis 2027. International ist Lawrence Ati Zigi Nationaltorhüter von Ghana. Er debütierte 2017 für die A-Nationalmannschaft, setzte sich später als Stammkeeper durch und stand unter anderem bei der FIFA-WM 2022 in Katar in allen Gruppenspielen im Tor.

Sie haben Ihren Vater sehr früh verloren, mit zwölf Jahren. Hat diese Erfahrung Ihren Glauben verändert?

Der Verlust meines Vaters war sehr schwer. Aber mein Glaube hat mir geholfen, diese Zeit zu überstehen. Er hat mich nicht verändert im Sinn von Zweifeln, sondern mich eher gestärkt. Für mich gilt der Gedanke: Gott gibt und Gott nimmt. Es gibt Dinge im Leben, die wir nicht ändern können. Man muss sie annehmen, auch wenn es schmerzt, und trotzdem den Weg weitergehen. Mein Glaube hat mir damals Halt gegeben und mich innerlich stark gemacht. Ich habe gelernt, dass Trauer dazugehört und dass man nach schlimmen Ereignissen wieder aufstehen kann.

Vor jedem Spiel beten Sie öffentlich. Was bedeutet dieses Gebet für Sie?

Das Gebet ist für mich etwas sehr Persönliches. Ich glaube daran, dass letztlich alles von Gott kommt und dass er entscheidet, was geschieht. Niemand weiss, was als Nächstes passiert. Das ist im Leben genauso wie im Fußball. Deshalb bete ich vor jedem Training und vor jedem Spiel um Kraft, Schutz und Konzentration. Mein Gebet begleitet mich immer, egal, wo ich bin. Es ist auch ein Moment meiner Ausrichtung: Ich will präsent sein, ruhig bleiben und mich nicht von Angst oder Druck leiten lassen.

Als Torhüter nehmen Sie eine besondere Position ein. Fehler wirken sich meist wesentlich stärker aus als bei einem Feldspieler. Wie gehen Sie mit Druck um?

Torhüter zu sein, ist eine spezielle Aufgabe. Man steht allein im Tor und Fehler bleiben weniger verborgen, das ist richtig. Das gehört aber ganz einfach zu dieser Position. Entscheidend ist, wie man damit umgeht. Man muss einen Fehler akzeptieren, ihn abhaken und weitermachen. Das gilt über den Fußball hinaus. Wenn man sich zu lange mit einem Fehler beschäftigt, wird es schwierig. Der Glaube hilft mir dabei, ruhig zu bleiben und mich nicht entmutigen zu lassen. Ich sage mir: Der nächste Ball zählt. Ich darf mental nicht bei der letzten Szene hängen bleiben.

Bedeutet Glaube für Sie auch Dankbarkeit?

Ja, unbedingt.

Das scheint nach einem Sieg relativ einfach. Aber wie sieht es nach einer Niederlage aus?

In der Bibel steht, dass man Gott in jeder Situation danken soll. Nach Siegen fällt das leicht. Aber gerade nach Niederlagen ist Dankbarkeit

«Jeder muss für sich selbst entscheiden, was er für das Richtige hält. Man kann verschieden sein und trotzdem füreinander eintreten.»

wichtig. Der Glaube erinnert mich daran, dass Erfolg nicht alles ist im Leben und dass man auch aus schwierigen Momenten lernen kann. Dankbar zu sein, heisst nicht, Niederlagen schönzureden. Es heisst für mich viel mehr, nicht zu vergessen, was trotzdem an Gutem da ist.

Dass ein Spieler vor und nach einem Spiel betet, kann man sich gut vorstellen. Aber wie sieht das während des Spiels aus? Beten Sie auch während der 90 Minuten auf dem Platz?

Ja. Ich bete jederzeit. In entscheidenden Situationen bitte ich Gott um Kraft und Unterstützung. Und wenn mir eine wichtige Aktion gelingt, danke ich ihm dafür. Das gibt mir innere Ruhe und Sicherheit. Für mich ist das nichts Aussergewöhnliches, sondern sehr natürlich. Manchmal ist es nur ein kurzer Gedanke, der mir hilft, im Moment zu bleiben.

Sie leben sehr bewusst, trinken keinen Alkohol und rauchen nicht. Hat das mehr mit Ihrem überzeugten Glauben zu tun oder mit Ihrem Leben als Profisportler?

In erster Linie ist das eine sportliche Entscheidung. Als Torhüter brauche ich viel Energie, Konzentration und einen klaren Kopf. Alkohol und Rauchen kosten nur Energie. Deshalb habe ich mich bewusst für einen gesunden Lebensstil entschieden. Das gehört für mich zum Beruf. Und ich stelle fest, dass ich mental stabiler bleibe, wenn ich gut zu meinem Körper schaue.

In Profiteams, die international zusammengesetzt sind, treffen viele Kulturen und Religionen aufeinander. Wie erleben Sie dieses Miteinander – gerade mit Blick auf die verschiedenen Religionen?

Es gibt Spieler, die glauben, und andere, die nicht glauben. In der Mannschaft gibt es auch Muslime, sowohl beim FC St. Gallen als auch im Nationalteam von Ghana. Das ist nicht immer einfach, aber es gehört dazu. Mit den Spielern, die glauben, beten wir manchmal zusammen oder lesen in der Bibel. Mit anderen spreche ich offen über

meinen Glauben, ohne jemanden zu etwas zu drängen. Jeder muss für sich selbst entscheiden, was er für das Richtige hält. Man kann verschieden sein und trotzdem füreinander eintreten.

Sie spielen im Schweizer Klubsport und in der Nationalmannschaft von Ghana. Gibt es da Unterschiede im Umgang mit der Religion?

Ghana hat eine andere Kultur. In der Nationalmannschaft beten Christen und Muslime gemeinsam. Verschiedentlich erhalten wir auch Besuch von Geistlichen. Ein christlicher Pastor und ein muslimischer Imam beten zusammen für das Team. Das ist für mich ein starkes Zeichen von Respekt, Zusammenhalt und gegenseitiger Anerkennung. Es zeigt: Wir können religiöse Unterschiede haben und trotzdem gemeinsam auftreten.

Sie sind für viele junge Anhängerinnen und Anhänger ein Idol



↑ Zigi, der konsequent auf Zigaretten und Alkohol verzichtet, wechselte im Alter von 15 Jahren als Fussballspieler von Ghana 2015 nach Salzburg.

und Sie zeigen Ihren Glauben gegen aussen. Spüren Sie eine besondere Verantwortung, wenn Sie Ihren Glauben öffentlich zeigen?

Ich glaube, jeder ist für sein eigenes Leben verantwortlich. Niemand wird gezwungen, zu glauben. Wenn jemand seine Beziehung zu Gott öffentlich lebt, sollte das akzeptiert werden. Am Ende muss jeder seinen eigenen Weg gehen und seine Entscheidungen selbst treffen. Ich will niemanden überzeugen. Ich will einfach ich selbst sein.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

Ich werde bald 30 Jahre alt und weiss, dass ein Profisportler nicht ewig jung ist. Für mich heisst es jetzt: dranbleiben, alles geben und jede sich bietende Chance nutzen. Was die Zukunft bringt, weiss niemand. Ich hoffe einfach, dass noch viele besondere Momente auf mich warten, auf dem Platz und in meinem Leben.

„Die Betroffenen entscheiden, was passiert“

Wer sexualisierte Gewalt im kirchlichen Umfeld erlebt hat, kann sich an die Opferhilfe SG-AR-AI, bekannt als Tel. 142, wenden: Das sieht das neue Schutz- und Präventionskonzept des Bistums St.Gallen vor. Leiterin Margot Vogelsanger über Selbstbestimmung und Würde.

Kommt es im kirchlichen Umfeld zu Gewalt oder Missbrauch, ist die Opferhilfe SG-AR-AI neu die erste ausserkirchliche Anlaufstelle. Was ist der Vorteil für Betroffene?

Es gibt Betroffene, die in ihrer Integrität, also in ihrer Selbstbestimmung und Würde, so verletzt sind, dass sie keinen Kontakt mehr mit der Kirche haben wollen. Es braucht folglich unbedingt eine externe Stelle, an die sich Betroffene wenden können. Wichtig ist für mich aber vor allem, dass Betroffene zwischen interner und externer Beratung wählen können. Das ist mit dem neuen Schutzkonzept gegeben. Wenn sich jemand trotz der erlebten Verletzung weiterhin mit der Kirche identifiziert, möchte die Person das Erlebte vielleicht intern klären. Wenn das Vertrauen in die Kirche nicht mehr vorhanden ist, braucht es eine vollständig getrennte Beratung.

Was ist die besondere Stärke der Opferhilfe?

Unsere Zuständigkeit gilt für alle Menschen, die sich in der Schweiz aufhalten und von Gewalt oder Missbrauch betroffen sind. Somit haben sich auch im kirchlichen Kontext immer schon Personen an uns gewandt, die physische, psychische, sexualisierte oder spirituelle Gewalt erlebt haben. Dieser Bereich ist also nicht neu für uns. Wir sind Spezialisten für Grenzverletzungen aller Art. Unsere Telefonnummer 142 ist rund um



↑ «Oft sind wir die Ersten, denen von sexueller Gewalt betroffene Personen ihre Geschichte erzählen», sagt Margot Vogelsanger, Geschäftsleiterin Opferhilfe SG-AR-AI.

die Uhr besetzt und unser Beratungsteam, bestehend aus zwölf Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, kennt sich mit den verschiedenen Themen wie etwa Krisenmanagement, Stabilisierung, juristische und finanzielle Beratung oder der Vermittlung zu entsprechenden Fachstellen bestens aus.

Was passiert, wenn sich eine Person bei Ihnen meldet?

Zunächst geht es darum, zuzuhören. Alternativ gibt es auch die Möglichkeit, mit uns zu chatten oder uns per Mail zu kontaktieren. Oft sind wir die Ersten überhaupt, denen diese Personen ihre Geschichte erzählen, etwa weil das Thema so stark mit Scham verbunden ist. In einem zweiten Schritt schauen wir, was die betroffene Person braucht. Geht es um eine strafrechtliche Verfolgung, sofern die Tat noch nicht verjährt ist? Möchte sie innerhalb der Kirche etwas unternehmen? Möchte sie einen Antrag auf kirchliche Genugtuung stellen? Braucht es eine Aktensuche?

Nehmen wir die strafrechtliche Verfolgung: Raten Sie Betroffenen zu diesem Schritt?

Nein, es ist nicht unsere Aufgabe, jemanden zu irgendwas zu raten oder sogar zu drängen. Es geht uns viel mehr darum, aufzuzeigen, was alles möglich ist. Die Personen, die sich bei uns melden, wurden in ihrer Selbstbestimmung verletzt oder missbraucht. Im kirchlichen Kontext kann beispielsweise auch geistlicher Missbrauch eine Rolle spielen. Manipulation kann eine Rolle spielen,

DAS NEUE SCHUTZKONZEPT

Seit August 2026 gilt im Bistum St.Gallen ein neues Präventions- und Schutzkonzept. Dieses haben das Bistum St.Gallen und der Katholische Konfessionsteil gemeinsam entwickelt. Es soll den Schutz vor Grenzverletzungen sowie physischer, psychischer, sexualisierter und spiritueller Gewalt stärken. Die Opferhilfe SG-AR-AI, bekannt als Tel. 142, übernimmt dabei die Funktion als ausserkirchliche Beratungsstelle für Betroffene. Nebst der unabhängigen, externen Beratung durch die Opferhilfe gibt es für die Betroffenen die Möglichkeit, sich an die Meldestelle

des Bistums St.Gallen zu wenden. Diese nimmt Meldungen zu Verletzungen der persönlichen Integrität auf, begleitet Betroffene und organisiert die Nachbetreuung. Die Meldestelle des Bistums St.Gallen ist verpflichtet, die staatlichen Behörden einzuschalten, wenn etwa ein strafrechtlich relevanter Sachverhalt vorliegt. Eine weitere Möglichkeit ist die Ombudsstelle des Bistums, an die sich Betroffene etwa wegen Konflikten am Arbeitsplatz wenden können.

→ www.schutz-bistum-sg.ch



← «Wir bei der Opferhilfe sind von der Meldepflicht befreit und unterstehen der Schweigepflicht, ausser wenn es um Leib und Leben geht. Wir können auch anonym beraten», sagt Margot Vogelsanger.

im Sinne von: Als richtige Gläubige oder Gläubiger müsste, sollte oder dürfte man eigentlich so oder so handeln und denken. Wir bei der Opferhilfe sind parteilich immer bei der betroffenen Person, aber wir sind in keiner Weise lenkend. Die Selbstbestimmung ist das höchste Gut, und genau diese wollen wir nicht erneut verletzen.

Verändern sich die Bedürfnisse der Betroffenen, je nachdem, ob ein Vorfall lange zurückliegt oder sich gerade erst ereignet hat?

Nein. Etwas ist nicht weniger schlimm, nur weil es lange zurückliegt. Manche Betroffene können Erinnerungen teils für eine sehr lange Zeit ausblenden, bis sich diese irgendwann doch etwa als posttraumatische Belastungsstörung wieder bemerkbar machen. Auslöser kann in einem vermeintlich sicheren Lebensabschnitt etwa eine Geburt, eine Erkrankung oder ein neuer Übergriff sein. Das Verdrängte kommt wieder an die Oberfläche. Und dennoch braucht es oft sehr viele äussere Anstösse, dass sich jemand Hilfe sucht. Von Betroffenen von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen weiss ich etwa, dass Dokumentarfilme, Zeitungsartikel oder Gespräche mit Personen, die das Geschehen bereits aufarbeiten, sie zu diesem Schritt bewogen haben.

Bei welchen Vorfällen empfehlen Sie betroffenen Person eher die kirchlichen Meldestellen?

Hat jemand Arbeitsplatzkonflikte oder Mobbing erlebt oder personalrechtliche Fragen, dann empfehlen wir eine Kontaktaufnahme mit der Ombudsstelle des Bistums. Es kann auch vorkommen, dass jemand zwar sexualisierte Gewalt erlebt hat, dies aber dennoch lieber kirchenintern melden möchte. Oder jemand wünscht sich während der Aufarbeitung seelsorgerische Be-

treuung. In diesen beiden Fällen schauen wir zusammen mit den Betroffenen, ob die Meldestelle des Bistums eine Option sein könnte. Daraus kann sich je nach Fall aber ein Strafverfahren ergeben.

Was ist der wichtigste Unterschied zur Opferhilfe?

Wir bei der Opferhilfe sind von der Meldepflicht befreit und unterstehen der Schweigepflicht, ausser wenn es um Leib und Leben geht. Wir können auch anonym beraten. Das hat den Vorteil, dass sich etwa auch Sans Papiers bei uns melden können. Die Betroffenen haben immer in der Hand, was passiert. Unser Ziel ist es, zu unterstützen und der Person zu helfen, mit dem Erlebten klarzukommen und wieder Tritt im Alltag zu fassen. Die Meldestelle des Bistums unterliegt hingegen der Meldepflicht bei den staatlichen Behörden.

Anfang 2027 wird die Hauptstudie «Sexueller Missbrauch im Umfeld der katholischen Kirche» erscheinen, mit der die katholische Kirche Schweiz die Universität Zürich beauftragt hat. Rechnen Sie damit, dass sich dadurch mehr Betroffene bei Ihnen melden?

Wir sind gespannt, zu welchen Aussagen die Studie kommen wird. Wenn sich Betroffene durch die Publikation der Studie ermutigt fühlen, sich Unterstützung zu holen, begrüssen wir dies und sind dazu bereit. In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Vereinigung IG-M!kU (Interessengemeinschaft für Missbrauchsbetroffene im kirchlichen Umfeld) würdigen, in der sich Selbstbetroffene als Peer-Ansprechpersonen engagieren. Sie führen mit Betroffenen Erstgespräche, hören zu, stabilisieren und helfen bei den nächsten Schritten. Bei Bedarf vermitteln sie an

Fachstellen oder kirchliche Gremien. Im Grunde machen sie dasselbe wie wir, nur eben ehrenamtlich. Die Zusammenarbeit mit IG-M!kU ist für uns sehr wertvoll, weil sie eine weitere niederschwellige Möglichkeit für Betroffene ist, sich Hilfe zu holen.

Text: Nina Rudnicki

Bild: Ana Kontoulis

INFOABENDE

An vier Infoveranstaltungen haben die Verantwortlichen im August und September den Mitarbeitenden, Freiwilligen und allen Interessierten die neue Struktur des Schutzkonzepts im Bistum St. Gallen vorgestellt. Durchschnittlich 50 Personen haben die Infoveranstaltungen besucht. Gemeinsam diskutierten sie anhand von Fallbeispielen über Formen von Grenzverletzungen und mögliche Interventionswege. Die Teilnehmenden beschäftigten insbesondere die Thematiken Melderecht und Meldepflicht oder die Frage nach dem Seelsorgegeheimnis. Dolores Waser Balmer, Präventionsbeauftragte im Bistum St. Gallen, weiss, dass solche Fragen nicht immer einfach zu beantworten sind, und ermutigt die Mitarbeitenden und Freiwilligen, sich bei Unsicherheiten an eine der Stellen zu wenden. «Wichtig ist, die Mitarbeitenden und Freiwilligen zu sensibilisieren. Nur so können wir offen über Missbrauch sprechen. Dass sich die Mitarbeitenden solche Fragen überhaupt stellen, zeigt, dass wir auf gutem Weg sind.»

„Heute mag ich meinen Namen“

Am 16. Oktober ist Gallustag. Der Name «Gallus» ist heute noch geläufig – bei manchen Namensvettern zeigen sich Gemeinsamkeiten zum Heiligen Gallus. Immobilienvermarkter Gallus Hasler ist einer von ihnen.

Ob sein Namensvetter dasselbe verschmitzte Lächeln hatte, ist nicht überliefert. Aber Gallus Hasler verbindet doch einiges mehr als nur der Name mit dem Heiligen Gallus, dem Schutzpatron von Kanton, Stadt und Bistum St. Gallen. «Gallus wird eine bestimmte Sturheit nachgesagt. Ich nenne es auch gerne Bestimmtheit zu wissen, was man will, und dafür einzustehen. Ich bin ein Sturkopf. Es ist wichtig, dass man seine Meinung vertritt und dafür kämpft und gleichzeitig andere Meinungen zulässt.» Aufgewachsen ist Gallus Hasler in Mörschwil, dort, wo er auch heute nach mehreren Auslandsreisen wieder wohnt – direkt am Gallusbrunnenweg, jenem Weg, den der hl. Gallus vor rund 1500 Jahren beschritten haben soll. Also nochmals eine Parallele.

Legende allgegenwärtig

Gallus Hasler kennt die Geschichte des hl. Gallus gut, der sich von Arbon kommend in der Mühleggschlucht in St. Gallen niederliess. «Meine Eltern haben uns in der Kindheit davon erzählt. Sie haben meinen Namen bewusst gewählt», sagt Hasler. Er ist als jüngstes von vier Geschwistern in einem christlichen Haushalt aufgewachsen, und er besuchte die flade, die katholische Sekundarschule in St. Gallen. «Mein Bruder heisst Urs, wie der Bär des hl. Gallus. Meine Eltern dachten, das passe gut zusammen», sagt Hasler und muss lachen. Später hat auch der Lehrer die Geschichte aufgegriffen. Fortan begrüßten seine Mitschüler Gallus Hasler nicht selten mit den Worten: «Ach, der Heilige kommt.» «Als Kind fand ich den Namen nicht so cool. Ich hätte mir einen moderneren Namen gewünscht.» Besonders gerne erinnert er sich aber an seine Pfadzeit zurück. Der spätere Bischof Markus Büchel war unser damaliger Pfadi-Pfarrer mit dem Pfadinamen Riebel. Wir hatten eine super Zeit mit ihm.»

Genauso reiselustig

Nach der Schule absolvierte Gallus Hasler eine Lehre zum Hochbauzeichner und arbeitete als Bauleiter in einem St. Galler Architekturbüro. «Mit 23 Jahren hatte ich genug und wollte die Welt sehen.» Fortan arbeitet Gallus Hasler während einiger Jahre im Sommer als Surflehrer und Segellehrer in Spanien und im Winter als Skilehrer in der Lenzerheide. «Das war damals für mich perfekt.» Um als Skilehrer tätig sein zu können,

musste Gallus Hasler die englische Sprache beherrschen und so reiste er für knapp ein Jahr in die USA. An der Uni San Diego schrieb sich Gallus Hasler für einen Englischkurs ein. «Meine Mitschüler aus aller Welt fanden, der Name stamme aus dem Comics Asterix und Obelix und töne

«Als Kind hätte ich mir einen moderneren Namen gewünscht. Heute bin ich stolz.»

ein wenig römisch.» Die letzten vier Wochen verbrachte er in verschiedenen Skigebieten in der Sierra Nevada. Damit war der Grundstein gelegt für seine weitere Tätigkeit: Zurück in der Schweiz bekam Gallus Hasler mit 25 Jahren das Angebot, Nationaltrainer der Schweizer Telemark-Ski-Nationalmannschaft zu werden. Er teilte sich das Amt mit zwei Kollegen und begleitete die Nationalmannschaft an Rennen nach Italien, Frankreich und auch im Heimatland. Jeden Winter ging es zudem je zwei Wochen nach Kanada und in die USA sowie nach Skandinavien. Gallus Hasler sagt: «Vor allem die Skandinavier fanden meinen Namen sehr speziell. Die schottischen Telemark Rennfahrer kannten so-

gar die Geschichte des Wandermönches aus Irland mit dem Namen Gallus.»

«Gefühl, speziell zu sein»

Mittlerweile arbeitet Gallus Hasler seit 20 Jahren beim Hauseigentümerverband St. Gallen als Immobilien-Vermarkter und schätzt, dokumentiert, inseriert und verkauft Liegenschaften. «Hier ist mir die Sturheit und Beharrlichkeit von Gallus teilweise sehr hilfreich», so Hasler und lächelt. Die Beziehung zu seinem Namen hat sich im Laufe der Zeit verändert: Heute ist der 58-Jährige stolz darauf. «Er ist nicht 08/15 und gibt mir ebendieses Gefühl: das Gefühl, dass ich speziell bin.» In St. Gallen selber wird Gallus Hasler nicht oft auf den hl. Gallus angesprochen. Er erzählt aber allen Interessierten immer wieder gerne, welche Geschichte sich hinter seinem Namen verbirgt. Am 16. Oktober, am Gallustag, dem Festtag zu Ehren des hl. Gallus, wird Gallus Hasler bestimmt wieder den einen oder anderen Spruch von Bekannten und Freunden hören. Wie jedes Jahr wird er an diesem Tag die Olma besuchen. Ebenfalls etwas, auf das die St. Galler stolz sind. «Und in diesem Jahr möchte ich endlich mal die Gallus-Feier im Kloster besuchen.»

Text und Bild: Alessia Pagani



↑ Obwohl er die Geschichte seines Namensvetters kennt, lernt Gallus Hasler auch immer wieder Neues über ihn – etwa dass es an der Wassergasse in St. Gallen auch einen Gallusbrunnen gibt.

Eine Woche Seelsorge

Was gehört alles zu den Aufgaben von Seelsorgerinnen und Seelsorgern? Wie sieht eine typische Woche aus? Verena Süess aus Speicher und Paul Hoch aus Uzwil geben Einblicke in ihren Alltag.



haben oder mobil sind, bewusst Zeit nehmen und zeigen, dass die Pfarrei für sie da ist.»

DONNERSTAG

Taufgespräch

«Für mich gehören Taufen zu den schönsten Terminen. In den Vorgesprächen geht es darum, die Bedürfnisse der verschiedenen Paare und Familien abzuholen. Es gibt immer wieder Highlights wie kürzlich eine Tauffamilie, die selber Musik machte. Jemand spielte mit dem E-Piano ein Lied der Sängerin Billie Eilish, alle anderen sangen mit. Bei solchen privaten Momenten dabei sein zu können, dafür bin ich Seelsorger geworden. Ich bekomme viel Vertrauen geschenkt, das motiviert mich.»

Adventssitzung

«Es dauert zwar noch eine Weile bis zum Advent, aber wir planen seit Spätsommer. Welches Thema soll uns durch die Vorweihnachtszeit begleiten? Welches Geschenk bekommen die Freiwilligen? Ausserdem planen wir im Pfarreizentrum Speicher ein Adventscafé mit Kerzenziehen. Da gilt es Einsatzpläne zu erstellen und sich um die Deko zu kümmern.»

FREITAG

Im Café des Altersheims

«Gerade Begegnungen mit älteren Personen berühren mich. Für viele sind die Gespräche mit einem Seelsorger wichtig, etwa weil es noch Dinge in ihrem Leben gibt, die sie nicht klären konnten. Einmal sagte mir eine Frau, sie sei eigentlich mit

MONTAG

Ökumenische Sitzung Religionslehrpersonen

«Wieso wurde ich Seelsorgerin? Der Glaube gibt mir Halt und Kraft und ist meine Energiequelle. Als Seelsorgerin kann ich einerseits weitergeben, was mich erfüllt. Andererseits fordert mich der Beruf ganzheitlich. In der Pauluspfarre Speicher sind die Ressorts Religionsunterricht und Familien zwei meiner Schwerpunkte. Als Religionsunterrichtsverantwortliche erstelle ich Stundenpläne, führe Personalgespräche und leite drei Mal im Jahr die ökumenischen Religionslehrersitzungen. Heute geht es darum, wie Vertretungen organisiert und bezahlt werden.

Elternabend des Kommunionweges

«Wie werden Hostien gemacht? Wie funktioniert eine Kniebeuge im Gottesdienst? Das und vieles mehr lernen Kinder, die sich für den Kommunionweg entscheiden. Dieser bereitet sie auf ihre Erstkommunion vor, an der sie zum ersten Mal eine gesegnete Hostie bekommen. Die Eltern schätzen es sehr, wie einfühlsam wir alles erklären. Es sind sich nicht alle Eltern sicher, ob sie ihr Kind für die Erstkommunion anmelden möchten. So geht es darum, alle abzuholen.»

DIENSTAG

Einzelgespräch

«Als Seelsorgende sind wir auch für alle Menschen da, die sich in einer Krise befinden. Eine wichtige Rolle spielen persönliche Kontakte. Kürzlich

hat mich eine Person, die ich von verschiedenen Pfarraktivitäten kenne, angesprochen und mir erzählt, dass es ihr nicht gut gehe. Wir haben einen Termin für ein Einzelgespräch vereinbart. Ich investiere viel Zeit in mein Netzwerk. Nach den Gottesdiensten setze ich mich immer zusammen mit allen ins Café, um zu reden.

MITTWOCH

Geburtstagsbesuche

«Mit den Geburtstagsbesuchen bin ich ferienbedingt gerade etwas im Rückstand. Wer möchte, wird von uns Seelsorgenden zu seinem 80., 85. und 90. Geburtstag und so weiter besucht. Wir gratulieren, nehmen uns Zeit für ein Gespräch, hören zu und sprechen einen Segen. Als Seelsorgende möchten wir uns für ältere Personen, die vielleicht nicht mehr so viele soziale Kontakte



«Für viele ältere Personen sind die Gespräche mit einem Seelsorger wichtig, etwa weil es noch Dinge in ihrem Leben gibt, die sie nicht klären konnten,» sagt Paul Hoch, Seelsorger und Pfarreibeauftragter Oberuzwil im Café des Altersheim Wolfgang.

allem im Reinen. Nur sei sie nie von ihrer Schwiegermutter akzeptiert worden. Ich habe ihr dann erzählt, dass auch ich nicht der Traumschwiegersohn bin, da meine Frau meinetwegen ihre Heimat verliess. Dass selbst der Pfarrer – wie ich oft fälschlicherweise bezeichnet werde – nicht der Traumschwiegersohn ist, hat die Frau mit ihrem Anliegen Frieden schliessen lassen.»

Gottesdienst im Altersheim

Paul Hoch begrüsst alle der rund 30 anwesenden Bewohnerinnen und Bewohner im grossen Saal des Altersheims Wolfgang in Oberuzwil persönlich. Auch einige Pflegefachpersonen nehmen am Gottesdienst teil. Es gibt Lieder und eine Predigt aus dem Matthäus-Evangelium. Sie erzählt vom Besitzer eines Weinbergs, der Arbeiter zu unterschiedlichen Tageszeiten anstellt. Am Abend bekommen alle denselben Lohn, auch diejenigen, die erst kurz vor Feierabend angefangen haben. Anders als die Welt funktioniere der Glaube nicht nach einem wirtschaftlichen Prinzip, sagt Paul Hoch. Es folgen Fürbitten, Gebete, das Verteilen der Hostien und der Friedensgruss.

SAMSTAG

Kirche Kunterbunt im Pestalozzidorf Trogen

Verena Süess wirbelt zusammen mit den Kindern ein Schwungtuch hoch über die Köpfe. Alle setzen sich darunter und werden zur Kirche Kunterbunt im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen willkommen geheissen. Es soll entdeckt, ausprobiert und gestaunt werden. Den Spielplatz gilt es für einmal mit verbundenen Augen zu erkunden. Im Sandkasten sind Goldstücke für die Kinder vergraben. Themen an diesem Tag sind der Engel Rafael aus dem Buch Tobit und Vertrauen. «Solche Anlässe zu organisieren bereitet mir viel Spass, gerade auch dank der vielen Freiwilligen, die mit-helfen», sagt Verena Süess.

SONNTAG

Gottesdienst

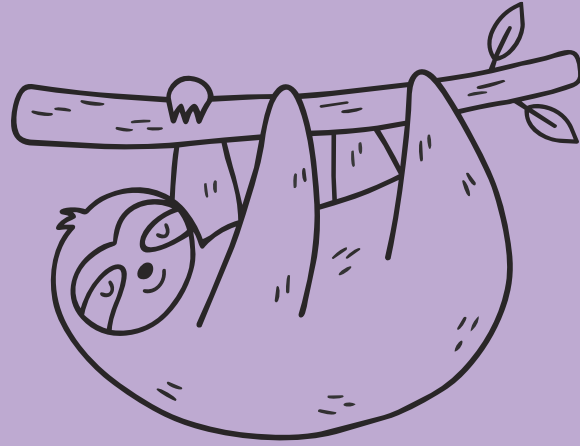
«Ein bis zwei Mal im Monat leite ich den sonntäglichen Gottesdienst. Meistens ist es eine Kommunionfeier. Manchmal haben wir auch spezielle Anlässe wie den ökumenischen Gottesdienst am Jahrmarktssonntag in der Turnhalle, mitten zwischen Hüpfburgen.»

«Durchschnittlich bin ich ein bis zwei Mal pro Monat für eine Wortgottesfeier eingeteilt. Am liebsten mag ich die Gottesdienste, bei denen ich besonders kreativ sein kann und die anders sind. Die bleiben am längsten in Erinnerung. Dazu gehört etwa der Ja-Gottesdienst der Firmandinnen und Firmanden, bei dem wir das Ja mit einem eigenen Ritual ins Zentrum stellen konnten.»

Text: Nina Rudnicki; Bilder: zVg

Der ausführliche Bericht auf
www.pfarreiforum.ch

Ist Faulheit okay?



Ich sage fast zu schnell: «Nein.» Ich bin noch aufgewachsen mit dem Spruch: «Von nichts kommt nichts.» Aber endet dort unsere christliche Haltung und unsere biblische Weisheit?

Ameise und Löwe: Sei fleissig!

Die Bibel nennt die Ameise als Vorbild: «Geh zur Ameise, Du Fauler, sieh ihre Wege an und werde weise.» (Spr 6,6) Dazu kommen die Anmerkungen, dass die Ameise keinen Antreiber braucht: niemanden, der ihre Arbeit kontrolliert, kein Aufseher weit und breit. Unsere Ameise ist so gut intrinsisch motiviert, dass sie aus sich heraus arbeitet. Sie sorgt gut vor. (Die Biologie von heute ergänzt, dass auch Ameisen Pausen machen und bei Hitze langsamer arbeiten.) Die Bibel hält dem Faulen einen Spiegel vor: «Der Faule spricht: Da draussen ist ein Löwe, in der Gasse.» (Spr 22,13) Würde der Faule aufstehen, rausgehen, so würde ihn sicherlich ein Löwe auf offener Strasse verspeisen? Was für eine billige Ausrede! Das ist hier der Punkt: Der Faule redet sich was ein, er greift zu Ausflüchten, eigentlich betrügt er sich selbst. Menschlich betrachtet sind wir manchmal wahre Meister darin, uns irgendetwas einzureden. Also sei eine Ameise und erfinde keine imaginären Löwen.

Aber in Massen und für wen eigentlich?

Dabei bleibt es nicht. Die Bibel kennt eben nicht nur ein Lob von Arbeit, Fleiss, Leistung, sondern alles in Massen: Es ist nicht gut, zu viel zu arbeiten. Die Sabbatruhe soll und will den Rhythmus der Arbeit zum Wohle von Mensch und Gemeinschaft unterbrechen. Die fleissige Martha wird gerügt, die zuhörende Maria wird gelobt. Es gibt Wichtigeres. Und die Frage stellt sich, wofür ich mich denn anstrengende. Das Gleichnis Jesu vom reichen Bauern zeigt das. (Lk 12,16-21) Dieser Bauer hat wie eine Ameise hart gearbeitet. Sein Einsatz hat sich gelohnt, sodass er eine grössere Scheune braucht. Und ich finde seine Motivation ziemlich verständlich: Er will Sicherheit, und er hat vorgesorgt für viele Jahre. Er will Ruhe. Er will sich freuen. Das ist alles vernünftig. Dennoch widerspricht Jesus: Er sammelt bloss für sich, also eigentlich aus egoistischen Gründen. Es geht nur um seine Sicherheit, seine Ruhe, seinen Frieden. Bei Gott ist das zu wenig. Und dann stellt sich bei all der Arbeit und bei allem Fleiss schon die Frage, was für Schätze ich eigentlich sammle und wem die Scheune letztlich wirklich gehört.

Die Bibel ist reich an Erfahrung und an Weisheit. Sie ist voll von Verständnis für all unsere menschlichen Verhaltensweisen. Auf's Ganze hilft mir die Bibel, meinen Alltag, mein Arbeiten gut und gesund auf Gott hin auszurichten, um letztlich in ihm meine Sicherheit, meine Ruhe und meine Freude zu finden. Da sorgt Gott vor.



Carsten Wolfers

Diakon Sevelen



Mehr zum Thema «Faul sein» in der neusten Folge des Podcasts
«Soulfood» mit Carsten Wolfers

KINDER

Segen für das Kuscheltier

Bei der Segnungsfeier wird geschnüffelt, gebellt und neugierig geschaut. Kinder lachen, Hunde warten geduldig an der Seite ihrer Menschen und in den Armen der Kleinsten sitzen treue Kuscheltiere. Hunde unterschiedlicher Grösse sind da, dazu Kuscheltiere wie ein Krokodil, eine Giraffe und sogar ein grosser Plüsch-Eisbär. Andrea ist mit Luna da. Ihr Wunsch: «Wir möchten, dass es dem Hund gut geht, dass er gesund bleibt und beschützt wird.» Valentina hofft für Luna sogar auf eine ganz konkrete Wirkung des Segens: «Ich hoffe, sie streitet dann nicht mehr mit anderen Hunden.»



Anna ist als Ministrantin eingeteilt und wird dabei von ihrem Hund Capo begleitet. Auch für ihn gibt es einen besonderen Wunsch: dass er nach der Segnung vielleicht noch etwas besser folgt. Nicole hat einen grossen Plüsch-Eisbären mitgebracht, den sie ihrem Patenkind schenken möchte. Vorher soll auch er gesegnet werden. Fernando und Julia haben ein Krokodil und eine Giraffe dabei. Für die Kinder sind ihre Kuscheltiere wichtige Begleiter. Ihre Mama Maria empfindet sie fast wie einen zusätzlichen Schutz neben dem Schutzengel: «Die Tiere sind immer in der Nähe der Kinder.»



Die Tiersegnung ist ein Zeichen der Dankbarkeit und Wertschätzung. Viele Menschen erleben ihre Tiere als treue Gefährten, die Freude schenken, Trost spenden und einfach da sind. Mit der Segnung werden die Tiere nicht «heilig» gemacht und es wird auch kein magischer Schutz versprochen. Sie und ihre Beziehung zu den Menschen werden bewusst unter Gottes Segen gestellt.

Die Bibel macht deutlich, dass der Mensch die Schöpfung nicht einfach beherrschen oder ausbeuten soll. Die Tiersegnung zeigt, dass auch die Tiere Teil von Gottes Schöpfung sind. Wer ein Tier hält, trägt Verantwortung für ein anderes Lebewesen. So hat das der hl. Franz von Assisi vorgelebt. Er ist in diesem Jahr am 3. Oktober vor genau 800 Jahren gestorben. Für Franziskus war die gesamte Schöp-

fung das Werk Gottes. Tiere, Pflanzen, Sonne, Mond, Wasser und Erde waren für ihn Teil einer grossen Gemeinschaft. Er sprach von ihnen als Brüder und Schwestern.

Warum werden auch Kuscheltiere gesegnet? Natürlich ist ein Stofftier kein lebendiges Tier. Für viele Kinder aber ist es weit mehr als nur ein Spielzeug. Es schenkt Trost und Geborgenheit,

begleitet sie durch schwierige und schöne Momente und bleibt manchmal über viele Jahre ein treuer Begleiter. Wenn ein Kuscheltier gesegnet wird, geht es deshalb nicht einfach um Stoff und Wolle. Gesegnet werden die Freundschaft, die Nähe, der Trost und die Liebe, für die dieses Kuscheltier steht. Im Mittelpunkt stehen dabei die Kinder. Sie sollen spüren: Du bist von Gott geliebt und gesegnet.

Du liebst dein Haustier oder deinen Teddybären über alles? Im Herbst werden in vielen Pfarreien Tiere gesegnet, in manchen sogar auch Kuscheltiere. Worum geht es dabei? Wir waren in Widnau dabei.



Menschen im Gefängnis begleiten

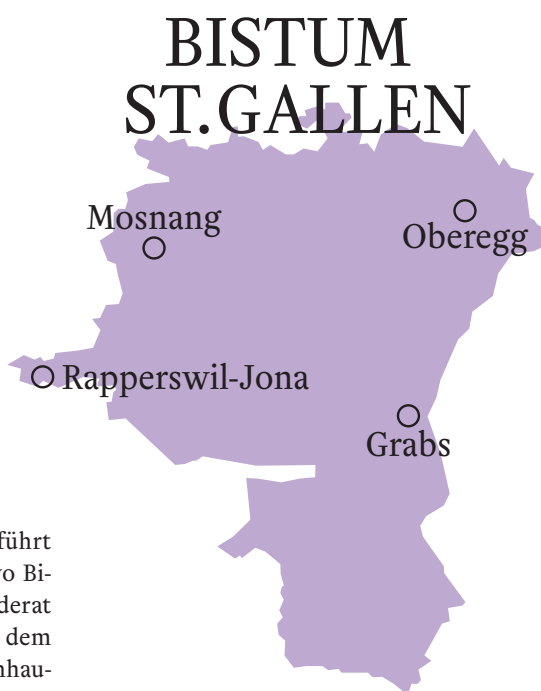
Mosnang. Die Imagekampagne «Ich bin dabei» von Bistum und Konfessionsteil St. Gallen stellt Menschen wie Stephan Brunner ins Zentrum. Der 59-Jährige arbeitet im Massnahmenzentrum Bitzi in Mosnang als Gefängnisseelsorger und steht den Insassen wie auch Mitarbeitenden zur Verfügung. «Als ich vor 13 Jahren gefragt wurde, ob ich ein kleines Pensum im Gefängnis übernehmen möchte, habe ich spontan Ja gesagt. Es hilft, den Blick für Menschen in schwierigen Lebensumständen offenzuhalten», sagt er. Für Stephan Brunner ist es wichtig, dass sich gerade die Kirchen im Bereich der Gefängnisseelsorge engagieren. «Wir sind nicht Teil der Behörden und können uns ganz auf den jeweiligen Menschen einstellen.» (red./nar)

→ www.ich-bin-dabei.ch



Eintauchen in die Klostergeschichte

Oberegg. Tief in die Geschichte von Oberegg führt das neue Buch «Oberegger Lesebuch» von Ivo Bischofberger, Historiker und ehemaliger Ständerat von Appenzell Innerrhoden. Ein Kapitel ist dem Kloster Grimenstein im Nachbarort Walzenhausen gewidmet. Die Klostergemeinschaft besteht aktuell aus sechs Franziskanerinnen. Gegründet wurde das Kloster 1378 als Beginengemeinschaft, wie Ivo Bischofberger im September in seinem Referat bei der Lesegesellschaft Lachen-Walzenhausen darlegte. Den Lebensunterhalt erwirtschaftete die Gemeinschaft damals durch Gartenarbeit, Landwirtschaft und Handarbeit wie Spinnen und Weben von Wolle und Flachs. Die Schwestern widmeten sich ausserdem der Krankenpflege sowie Alten- und Armenfürsorge. Mehrmals brannten die Gebäude ab und wurden wieder aufgebaut. Es seien immer wieder die Frauen Mutter gewesen, die sich couragiert für die Bedürfnisse des Klosters einsetzten und so dessen Aufhebung, den Wegzug sogar in die USA oder die Zusammenlegung mit Appenzell verhinderten. (red./nar)



Sich für ein gutes Leben einsetzen

Grabs. Mit einem Fest und einem Gottesdienst in der reformierten Kirche Grabs hat das Hilfswerk Maisha Mema sein 10-jähriges Bestehen gefeiert. «Maisha Mema» bedeutet auf Kiswahili «Gutes Leben». Aufgebaut hat das Hilfswerk, das auf christlichen Werten basiert, die Grabserin Bettina Kuria-Isler. 2013 arbeitete sie während eines freiwilligen Einsatzes als Krankenschwester in Daressalam an der Küste Tansanias. Knapp zehn Monate später zog sie in das Dorf Bumilo weiter, um beim Aufbau einer Schule zu helfen. Lange blieb es gemäss der Zeitung Werdenberger & Obertoggenburger nicht bei ihrer Arbeit als Lehrerin und Schulgründerin: Ihre Hilfe als Pflegefachfrau wurde dringend gebraucht. Täglich versammelten sich bis zu 70 Personen vor ihrem Zuhause, die medizinische Hilfe benötigten. 2016 gründete sie mit Freunden und Familie den Verein «Maisha Mema Foundation Tanzania». Heute unterstützt dieser auch Familien und Einzelpersonen bei kleinen Geschäftsideen und Landwirtschafts- und Gartenprojekten. (red./nar)

Kreuze aus der Kunstinstallation



Jona. Viele Menschen scheuen sich, Kreuze einfach zu entsorgen. In der Pfarrei Maria Himmelfahrt in Jona werden deshalb immer wieder Kreuze abgegeben. Aktuell sind diese in einer Ausstellung zu sehen. Alle, die möchten, dürfen ein Kreuz mit nach Hause nehmen. Bislang habe man die abgegebenen Kreuze im Estrich aufbewahrt, sagt Seelsorgerin Esther Rüthemann. Angesichts der vielen Kreuze habe sich der Pfarreirat vor einiger Zeit gefragt: wohin damit? Und entwickelte eine Idee. «Wir haben zwei grosse Wände im Eingangsbereich der Kirche Maria Himmelfahrt gelb bemalt. Dort präsentieren wir alle der rund 70 Kreuze in einer Installation», sagt Rüthemann. Die Kreuze sind mit Weihrauch und Weihwasser gesegnet. (kath.ch/nar)

Tipp

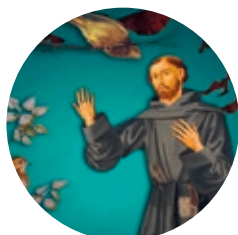


Einen Tag lang miteinander singen

Die Freude am Singen, neue Begegnungen und miteinander musizieren stehen beim 17. Bistumssingtag in St. Gallen im Fokus. Die Diözesane Kirchenmusikschule lädt Sängerinnen, Sänger, Chorleiterinnen und Chorleiter der Kirchenchöre ein. Unter der Leitung von Domkapellmeister Andreas Gut erarbeiten sie stilistisch vielfältige Motetten, Sätze und liturgische Kleinformen in unterschiedlichen Besetzungen. Zum Abschluss singen sie das Erlernte im Vorabendgottesdienst in der Kathedrale, danach Ausklang mit Apéro für die Mitwirkenden des Probentages.

Sa, 7. November, Unkostenbeitrag: 20 Franken, Anmeldung bis 26. Oktober: www.kirchenmusik-sg.ch

Fernsehen



Franz von Assisi – der Grenzgänger

Franz von Assisi, eine Art sympathischer Popstar unter den Heiligen, brach soziale Tabus. So traf er sich mitten im Kreuzzug mit einem muslimischen Sultan. Das Leben von Franziskus, dessen Tod sich am 3. Oktober 26 zum 800. Mal jährt, ist ein Bruch mit allen Konventionen seiner Zeit: Ein Sohn aus reichem Haus schwört öffentlich dem Besitz ab, stellt sich an die Seite der Ausgestossenen und fordert die Kirche damit heraus und erneuert sie. Seine radikale Botschaft prägt die europäische Kultur bis heute. Wie konnte ein Mann, der freiwillig als Bettler lebte, so wichtig werden?

→ **Samstag, 3. Oktober, Arte, 20.15 Uhr**



Woran wir glauben

Woher kommen wir? Warum leiden wir? Und woran halten wir uns fest, wenn die Welt unbegreiflich wird? Die Doku-Reihe geht den ältesten Fragen nach. Sie erzählt Glauben nicht als etwas Fernes oder Vergangenes, sondern als Kraft, die unser Denken bis heute prägt.

→ **ab Samstag, 3. Oktober, Arte, 21.40 Uhr, 3 Folgen**



Gerta und die Welt am Abgrund

Brünn, 1944: Gerta, Tochter einer Tschechin und eines Deutschen, wächst zwischen zwei Identitäten auf. Als der Krieg endet, wird sie trotz ihrer Unschuld zur Zielscheibe von Hass und Vergeltung. Das Historiendrama über Schuld, Herkunft und eine lebenslange Odyssee ist ein erschütterndes Porträt einer jungen Frau, die zwischen Liebe, Verrat und den Grausamkeiten zweier totalitärer Systeme ums Überleben kämpft. Die Themen geerbte Schuld, Vorurteile und der schwierige Weg zur Vergebung sind bis heute aktuell.

→ **Freitag, 9. Oktober, Arte, 20.15 Uhr**

Kino

«The Unseen» – illegale Erntehelfer

Der Dokumentarfilm handelt von papierlosen afrikanischen Migranten, welche in Süditalien als Erntehelfer arbeiten. Das System der illegalen Erntehelfer in Italien – oft als die «Unsichtbaren» bezeichnet – fusst auf der systematischen Ausbeutung von Hunderttausenden Migranten. Sie arbeiten unter sklavenähnlichen Bedingungen, um billiges Obst und Gemüse für den europäischen Markt zu produzieren. Der Film hat mehrere Preise bei europäischen Dokumentarfestivals gewonnen. Er wird mit deutschen Untertiteln gezeigt und dauert 73 Minuten. Zwei Erntehelfer werden am Filmabend anwesend sein.

→ **Montag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, Andreas-Saal, Merkurstr. 3, Gossau SG**

«Wer die guten Tage will»

Der innerschweizerische Regisseur Luke Gasser präsentiert seinen neuen Film, der sich mit dem hl. Benedikt von Nursia beschäftigt. Gasser spricht mit bekannten Personen aus Kirche und Wirtschaft und stellt auch kritische Fragen aus heutiger Sicht, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Der Film wird im Rahmen des 3. Benediktinischen Dialogforums zum Thema «Bildung ohne Religion – ist das sinnvoll?» (Programm siehe Link unten) gezeigt, anschliessend Gespräch zum Film.

→ **Mittwoch, 28. Oktober, 16.15 Uhr, Kino Scala St. Gallen, Anmeldung / Infos: <https://foundation-benedict.org/jahresversammlung/>**

Bilder: zVg (oben), BR/ARTE, Tellux Film, ZDF/ARTE, Spiegel TV, Česká televize/Zuzana Panská

Agenda

Frauenspuren im Hallenbad bis 31. Dezember 2026

Über Generationen hinweg haben Frauen die Gesellschaft mitgestaltet, geprägt und verändert. Die Pop-up-Ausstellung im ehemaligen Hallenbad Rosenau in Gossau macht ihr Wirken und ihre Erfahrungen sichtbar. Sie erzählt von mutigen Schritten und erkämpften Rechten, aber auch von Grenzen und Widerständen, mit denen Frauen konfrontiert waren. Die Ausstellung greift aktuelle Themen auf und zeigt, wo nach wie vor Handlungsbedarf besteht. Gleichzeitig richtet sie den Blick nach vorne und gibt jungen Frauen Raum, ihre Gedanken und Wünsche für die Zukunft einzubringen.

→ **Hallenbad Rosenau Gossau SG, jeweils Freitag, Samstag und Sonntag, 11 bis 17 Uhr, Eintritt kostenlos, Infos: www.frauenspuren-im-hallenbad.ch**

Hexen und Hinrichtungen Samstag, 31. Oktober 2026, 20 Uhr

Hexenprozesse gab es im 16. und 17. Jahrhundert auch in unserer Region, etwa in Altstätten. Am Beispiel von zwei wegen Hexerei hingerichteten Frauen lernen Interessierte an der öffentlichen Führung die einzelnen Stationen eines Hexenprozesses kennen, von der Gefangennahme der beschuldigten Frauen bis zur Hinrichtung auf dem Gitzibüchel.

→ **Museum Prestegg, Altstätten, Teilnehmerzahl begrenzt, Anmeldung: stefan.hildebrand@prestegg.ch**

Pflegende Angehörige Freitag, 30. Oktober 2026, 17 Uhr

Das Palliativ Forum Sarganserland beschäftigt sich am Tag der betreuten Angehörigen mit der Frage, was eine Anstellung als pflegende Angehörige oder pflegender Angehöriger bedeutet. Dabei werden praktische und ethische Überlegungen ebenso thematisiert wie kulturelle Unterschiede im Umgang mit pflegenden Angehörigen. Um 17 Uhr Türöffnung und individuelle Informationen an den Ständen von Mitgliedern des Palliativforums Sarganserland, um 18 Uhr Impulsreferat und Podiumsgespräch mit Erfahrungen und Perspektiven aus Pflege (Spitex), Ethik sowie von einer Fachperson mit Erfahrung in der Begleitung von Migrantinnen und Migranten.

→ **Verrucano Mels**

Wie mit Mobbing umgehen? Mo, 9. November 2026, 19.30 bis 21.30 Uhr

Mobbing beginnt oft leise – und viele Eltern sind unsicher, wie sie richtig reagieren oder ihr Kind stärken können. Doch Eltern haben mehr Einfluss, als sie denken. Im Elternvortrag unter dem Titel «Mobbing erkennen und effizient vorbeugen. Starke Kinder brauchen starke Eltern» der Frauengemeinschaft Schmerikon erfahren Eltern, wie sie Mobbing erkennen und ihr Kind im Alltag stark und sicher begleiten können – mit Herz, Humor und klaren Strategien. Anmeldung bis Freitag, 6. November, bei Ancilla Wüst: 079 210 65 82 / ancilla.wuest@gmx.ch

→ **Pfarreizentrum Jodokus in Schmerikon**

Wir freuen uns über Ihren Agenda-Hinweis. Jetzt einreichen:

→ **www.pfarreizentrum.ch/agenda**

«Achtsam geht die Welt zugrunde»

Als ich von diesem Buchtitel das erste Mal hörte, war meine Neugier geweckt. Endlich mal jemand, der sich dieses Achtsamkeits- und Work-Life-Balance-Dramas auf eine andere, wenngleich provozierende Art und Weise annimmt, dachte ich in einem ersten Moment.

Spannend, wenn sich jemand traut, darüber nachzudenken, dass auch die neueste Entspannungsmethode, eingeklemmt zwischen beruflichen wie privaten Verpflichtungen, den Tag nicht verlängert und vielleicht sogar als zusätzlicher Termin unter all den anderen Terminen nicht für mehr innere Ruhe sorgt.

Selbstsorge versus Gemeinwohl?

Es ist viel über Kathrin Fischers Buch «Achtsam geht die Welt zugrunde. Wie die Ideologie der Achtsamkeit den gesellschaftlichen Wandel blockiert» geschrieben worden. Ihr kritisches Hinterfragen und ihre grundsätzliche Kritik an der Idee einer neoliberalen Selbstoptimierung samt deren Achtsamkeitsindustrie liest sich sehr spannend. Beim Lesen habe ich mich aber immer wieder gefragt, ob ihre Kritik an dieser ideologischen Ausprägung einer Achtsamkeitskultur, die auf buddhistischen Wurzeln der Achtsamkeit beruht, nicht von einer christlich geprägten Achtsamkeit zu unterscheiden ist.

Achtsame Selbst- und Nächstenliebe

Auch im christlichen Kontext ist «Achtsamkeit» kein unbekanntes Motiv: Im neuen Testament, bei den mittelalterlichen Mystikern oder in der ignatianischen Spiritualität finden wir Formen einer Achtsamkeit, die sich in einigen Punkten jedoch sehr grundsätzlich von derzeitigen Achtsamkeitstrends unterscheiden. Nie steht das Perfektionieren des eigenen Wohlbefindens oder die Selbstsorge um der Selbstsorge willen im Vordergrund. Vielmehr geht es darum, sich in die Gegenwart Gottes zu stellen und aus diesem «Innen» heraus sich wach und achtsam dem «Aussen», den Menschen und der Schöpfung zu widmen. Eine so verstandene Achtsamkeit ist nie Selbstzweck, erschöpft sich nicht in der Kontemplation, sondern ist immer auch Haltung und mit konkretem ethischem und politischem Handeln verbunden.



Vera Maria Rösch

Seelsorgerin Katholische Kirche Region Rorschach



↑ Gewohnter Ausblick: David Rüttimann lebt nach drei Jahren Arbeitseinsatz in Kenia wieder in St.Gallen.

Zurück in der Heimat

Drei Jahre lang lebte David Rüttimann mit seiner Familie in Kenia und half bei der Ausbildung von Fachkräften mit. Nach Hause mitgebracht hat er ein neues Bewusstsein für das Zwischenmenschliche.

«Physisch sind wir zwar da, aber angekommen noch nicht richtig. Das dauert eine Weile», sagt David Rüttimann. Er steht in seinem Garten und lässt den Blick über die Stadt St.Gallen schweifen. Es ist ein gewohnter Blick, und dennoch einer, an den sich David Rüttimann und seine Frau Willemijn wieder gewöhnen müssen. Vor drei Jahren haben sie gemeinsam mit ihren beiden Kindern im Teenageralter ihre Heimatstadt verlassen, um in Kenia für Comundo – einer Schweizer NGO in der personellen Entwicklungszusammenarbeit – zu arbeiten. Seit Anfang August sind sie wieder in der Schweiz.

Gutes Miteinander

David und Willemijn Rüttimann haben Kenia nicht gerne verlassen. «Wir haben uns sehr wohlfühlt und hatten eine super Zeit», so Rüttimann. Der 57-jährige Elektrotechniker hat am North Coast Medical Training College Lehrkräfte in Facility Management und Medizinaltechnik ausgebildet und unter anderem den Aufbau von Werkstätten begleiten. Seine Frau Willemijn hat am selben College bei der Ausbildung im Gesundheitsbereich mitgewirkt und Menschen mit einer Beeinträchtigung das Studium am College ermöglicht. Die Arbeit haben die Rüttimanns als bereichernd empfunden. «Es war wirklich ein Miteinander. Wir sind gut aufgenommen worden und sind uns immer alle auf Augenhöhe begegnet. Alle waren freundlich und hilfsbereit.»

Zeit für Mitmenschen

Trotz der schönen Erfahrungen war der Anfang vor allem von kulturellen Herausforderungen geprägt. Kaum im ostafrikanischen Land angekommen, zeigte sich der Tatendrang der Schweizer. Dieser wurde jedoch jäh gebremst. «Wir wollten direkt mit der Arbeit und der Neuanschaffung von Materialien starten, doch das Geld fehlte.» Kenia sei ein Ort, der einem Geduld lehre, so David Rüttimann. «Die Kenianerinnen und Kenianer haben ein anderes Zeitverständnis als wir. Sie sind gelassener.» Die Menschen dort würden oft darauf vertrauen, dass etwas den richtigen Weg gehe und gut komme. «Für sie ist Zeit nicht die Uhr. Das zeigt sich auch darin, dass sie sich für die Mitmenschen immer sehr viel Zeit nehmen. Beziehungen sind ihnen wichtig. Wir persönlich vergessen im Stress manchmal die Zeit für Begegnungen.»

Auf Nachhaltigkeit gesetzt

Die Anfangszeit hat David Rüttimann genutzt, um Ideen zu sammeln, die er später mit den lokalen Mitarbeitern umsetzte. «Es ging dabei nicht darum, wie ich etwas haben wollte, sondern wie wir sie bei der Gestaltung von etwas Nachhaltigem unterstützen konnten. Wichtig war uns immer, dass etwas bleibt, auch wenn wir längst weg sind. Das heisst für uns, dass wir auf ihre Bedürfnisse hören müssen.» Auch wenn alles etwas länger gedauert habe, hätten sie alles geschafft, was sie sich vorgenommen hätten, sagt David Rüttimann. Für ihn und seine Frau war es der zweite Arbeitseinsatz in Afrika. Ob es der letzte sein wird, wird sich zeigen. Vorerst geniessen die beiden die Zeit in der Schweiz. Im September hat David Rüttimann seine neue Stelle im Energiesektor angetreten. «Die Schweiz ist unsere Heimat und wir kommen immer gerne zurück mit wertvollen neuen Erfahrungen.»

Vortragsabend: Am Freitag, 6. November, 19 Uhr, im Festsaal Katharinen in St.Gallen (Katharinengasse 11) erzählen Willemijn und David Rüttimann von ihrem Arbeitseinsatz in Kenia.

Text: Alessia Pagani; Bild: Urs Bucher

Auflage: 108 900, erscheint 12-mal im Jahr.
10. Ausgabe 2026, 1. bis 31. Oktober 2026
Adressänderungen: Bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St.Gallen
Layout: Cavelti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Alessia Pagani, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St.Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarrefour.ch